Die vorprogrammierte Katastrophe im Golf von Alaska : ein Lehrbeispiel für Führungskräfte aller Stufen

Autor(en): **Fassbind, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **66 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-713813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die vorprogrammierte Katastrophe im Golf von Alaska – Ein Lehrbeispiel für Führungskräfte aller Stufen

Von Oberstlt Fritz Fassbind, Thun

Ende März 1989 verlässt die «Exxon-Valdez», ein Riesentanker mit 163 000 Tonnen Rohöl, den Hafen von Valdez in Alaska und fährt zirka 1½ Stunden später im Prinz-Williams-Sund auf ein Riff auf. Damit beginnt *«die schlimmste von Menschenhand angerichtete Katastrophe seit Hiroshima», «Amerikas Tschernobyl»,* vergleichbar nur mit dem Versagen der sowjetischen Staatsbürokratie zur Zeit der Nuklearkatastrophe in der Ukraine. Für kurze Zeit treten einmal mehr menschliche Machenschaften und Schwächen aus dem Dunkel ins grelle Licht der Öffentlichkeit: Politische Verantwortungslosigkeit, Profitgier mit allen ihren Verfilzungen, Missachtung der Natur sowie eine Mischung von unvorstellbarer Arroganz, Ignoranz, Unfähigkeit, Schlamperei und Nachlässigkeit.

Zwar wurden eine Beurteilung der Lage und Ursachenforschung im Golf von Alaska scheinbar seriös durchgeführt. Geologen, Meteorologen, Fischereiexperten und andere betrieben Studien und spielten Katastrophenszenarien durch. Man rechnete mit gewaltigen Gletscherabstürzen und riesigen schwimmenden Eisbergen, mit häufigen Erdbeben, Wirbelstürmen mit mächtigen Orkanböen und Wellen. Aus diesen Erkenntnissen baute man weitgehend erdbebensichere Öltanks, ein 100 Millionen teures Radarüberwachungssystem für die Küstenwache, entwarf Pläne für das Abfangen gefährlicher Eisberge des Columbia-Gletschers, erhöhte die Manövrierbarkeit der Tanker durch eine spezielle Ruder- und Maschinenkonstruktion, schuf durch eine personell und materiell umfassende Katastrophenorganisation schnellgreifende Hilfs- und Bekämpfungsmassnahmen.

Und trotzdem war eine Katastrophe vorprogrammiert, so, wie es auch andernorts auf der Welt der Fall ist und auch weiter sein wird, solange einerseits der Faktor Mensch in blindem Vertrauen zur Technik (beispielsweise durch personellen Abbau) sträflich vernachlässigt wird, andrerseits aber nach wie vor nicht wahr sein darf, dass die Grosstechnologie den Menschen überfordert und daher nicht voll beherrschbar ist. (Ich verweise auf meinen Beitrag zum Thema *«Wie zuverlässig ist der Mensch?»* im *«Forum»* Nr. 242/87 der Basler Zeitung). Nach dem Motto *«Gewinn vor Sicherheit»* wurden die Mannschaftsbestände zugunsten *«narrensicherer»* Technik mehr und mehr abgebaut, auf einen doppelten Boden bei den zerbrechlichen Riesentankern verzichtet und der Notstands-Massnahmeplan in seiner Griffigkeit personell und materiell dermassen geschwächt, dass eine Katastrophe in der Katastrophe vorauszusehen war. Dass der Kapitän der Exxon charakterlich fragwürdig war, wusste jedermann. Obwohl er bereits zweimal wegen Alkohol am Steuer bestraft worden war, ignorierte er, zusammen mit seiner Mannschaft, auch weiterhin das strikte Alkoholverbot auf dem Schiff. Auch überliess er *«in Trunkenheit und grober Sorglosigkeit»* beim Auslaufen des Tankers die Verantwortung seinem 3. Offizier.

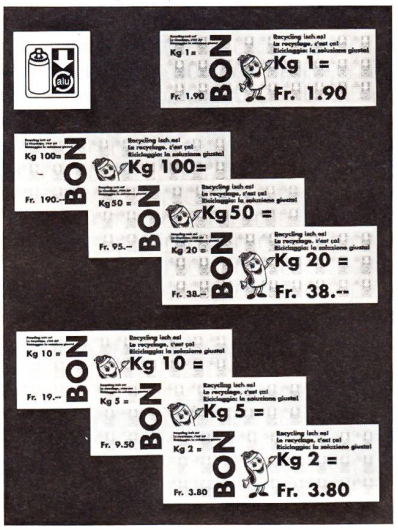
Steckbrief von Oberstlt Fritz Fassbind

Geboren am 17. Mai 1921 und aufgewachsen in Chur. Lehrerseminar, Phil-I-Studium in Zürich und Lausanne. Im Lehramt tätig, ab 1950 in Basel. Zusatzstudium in Psychologie. Leiter des Instituts für Lehrerfortbildung und Unterrichtsfragen, ab 1967 nebenamtlich Schulung der Polizei in Basel und anderen Polizeikorps in Angewandter Psychologie. 1968 auf dem Berufungsweg Leiter der Sicherheitsabteilung der Kantonspolizei Basel-Stadt, Stv Polizeikommandant. Nebenamtlich war er Bearbeiter von Katastrophenfragen des Kantons Basel-Stadt. Seit der Pensionierung (1985) in Thun wohnhaft. Publizistisch tätig. Im Militär als Oberstlt Flab-Chef der Mech Div 4, dann DC H+H der FF Trp. Schulung von Aspiranten im Umgang mit Rekruten und Trp Of in psychologischer Kampfführung.

Der Ausgang der Katastrophe entspricht ganz den getroffenen, respektive nicht getroffenen Massnahmen, in sträflichem Vertrauen in die unfehlbare Technik. Die Exxon-Verantwortlichen reagieren mit Panik und Lähmung. Erst nach 18 Stunden trifft der erste Hilfstrupp ein, doch stehen weder Pumpen noch Einsatzschiffe zur Verfügung. Das einzige Hilfsschiff liegt beschädigt im Trockendock. Die verspätet errichteten Ölsperren taugen nichts mehr, die Pumpaggregate sind zu schwach, auch die chemische Ölbekämpfung erfolgt zu spät. Abschleppversuche scheitern vorerst, erschwert durch eine ungünstige Wetterlage. Es gibt kein technisches Mittel, die Katastrophe zu stoppen. Die Verantwortlichen des Exxon-Ölkonzerns müssen kleinlaut ihr völliges Versagen zugeben!

Die Katastrophen in den Chemiewerken von Seveso und Bhopal, in den Atomkraftwerken von Harrisburg und Tschernobyl sind ebenfalls auf das Versagen von Menschen, die von der Technologie überfordert wurden, zurückzuführen. Auch im *«Fall Schweizerhalle»* wäre bei einem ernsthaften Giftgasausbruch mit schweren Folgen das Fehlen der Luftschutzsirenen in Basel als menschliches Versagen schwer ins Gewicht gefallen.
Wie immer nach einer Katastrophe, dreht sich das Karussell des Entsetzens und der Betroffenheit, der aufwühlenden Berichte und Schreckensbilder der Medien vorerst schnell und dann, mit dem Schwinden des Aktualitätswertes, immer langsamer, bis zum Stillstand (wie auch in unserem Fall). Dann wird nach Schuldigen gesucht, rufen Politiker nach Ausschüssen und Kommissionen, erschallt der Schrei: nie wieder! Es werden technische Verbesserungen angebracht, im Wissen, dass die nächste Katastrophe bereits vorprogrammiert ist, denn: trotz Lehren wird immer nur unter Zwang gelernt und allzuschnell vergessen, in der Hoffnung, dass immer raffiniertere technische Sicherheiten das Restrisiko zu einem vernachlässigenden Minimum reduzieren und dass der Mensch, der zum Fortschritt steht, gezwungenermassen auch zum Restrisiko stehen und bereit sein muss, gefährlich zu leben. Allein der Transport gefährlicher Güter zu Land, zu Wasser und in der Luft, die massgebend zu unserem Wohlstand beitragen, lässt sich heute nicht mehr wegdenken und kaum mehr einschränken, im Gegenteil. Die Frage lautet allerdings: Wieviel verträgt die Menschheit, ohne zugrunde zu gehen? Stehen wir nicht an der Schwelle zur irreversiblen Katastrophe?

Tschernobyl beispielsweise war ein eindrücklicher Fingerzeig. Welche bleibenden Lehren hat man daraus gezogen? Hat sich bei den Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik das Bewusstsein verstärkt, dass die nächste Katastrophe einmal die letzte sein könnte und dass trotz *«narrensicherer»* Technik immer wieder der in seiner Zuverlässigkeit unberechenbare Mensch den Ausschlag geben wird? Das Mindestmass an Einsicht in diesem Zwiespalt wäre wohl, Sicherheit vor Profit und den Faktor Mensch über den Faktor Technik zu stellen und kompromisslos darnach zu handeln. Tun wir wenigstens, was uns betrifft, unser Bestes. Lassen wir in unserem eigenen Verantwortungsbereich den Menschen in der Erfüllung seiner Pflicht so gut wie möglich im Mittelpunkt stehen, erfüllen wir unsere Aufgabe gewissenhaft, gehen wir mit dem guten Beispiel voran, indem wir weder erlahmen noch resignieren, auch dann nicht, wenn wir uns verlassen fühlen auf unseren Kontrollgängen in und um uns herum.



Mit den Bons der Igora-Genossenschaft für das Alu-Dosen-Recycling werden die Sammler von Alu-Getränkedosen für ihre Sammelanstrengungen belohnt. Bezahlt wird ab einer Menge von 30 Kilo pro Dose 3 Rappen. Foto: Igora 11/90